

Vereinbarung bei Flender: Metaller wollen mehr Inklusion

Bocholt - Bei Flender haben am Donnerstag Vertreter der Metall-Branche in NRW eine gemeinsame Erklärung unterzeichnet, um mehr Behinderte in den Betrieben einzustellen. Flender selbst gilt als positives Beispiel.



Daniel Wendholt zeigt Vertretern der Metall-Branche sowie vom LWL und der Bundesagentur für Arbeit seinen Arbeitsplatz bei Flender.

Der Anteil der Schwerbehinderten an den Beschäftigten in NRW liegt bei 4,6 Prozent – zu wenig, sind sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Metallbranche einig. Deshalb unterzeichneten am Donnerstag bei Flender hochrangige Vertreter aus der nordrhein-westfälischen Metallbranche eine Erklärung, in der sie sich für mehr Beschäftigung von Menschen mit Behinderung starkmachen. NRW-Metall-Präsident

Arndt G. Kirchhoff war dazu ebenso nach Bocholt gekommen wie Knut Giesler, Bezirksleiter der IG Metall NRW.

Eigentlich müssen Betriebe mit mehr als 20 Mitarbeitern 5 Prozent Schwerbehinderte beschäftigen. Tun sie das nicht, müssen sie eine Ausgleichsabgabe zahlen. Diese Quote erfüllt Flender schon seit Langem, machte Hans-Wilhelm Schmoor, Personalleiter bei Flender, deutlich. „Inklusion hat bei uns Tradition“, sagte er. 185 der rund 3250 Beschäftigten seien schwerbehindert. Andreas Wendland, Betriebsratsvorsitzender bei Flender, betonte, dass diese Mitarbeiter mit Behinderung meist hochgradig motiviert seien und sich stark mit dem Unternehmen identifizierten.

Metall-Präsident Kirchhoff betonte, dass die Inklusion im Berufsleben ein wichtiges Thema für die Gesellschaft sei. „Wir müssen zeigen, dass wir die diversen Fähigkeiten dieser Menschen in unseren Unternehmen gut gebrauchen können.“ Knut Giesler von der IG Metall erklärte, dass die landesweite Quote von 4,6 Prozent zu gering sei. „Da ist noch Luft nach oben.“

Das sah auch Torsten Withake von der Bundesagentur für Arbeit in NRW so. Der Anteil der Schwerbehinderten an den Arbeitslosen sei seit 2013 von 6,1 auf 7,2 Prozent gestiegen. „Das macht den Handlungsbedarf deutlich“, sagte er. Es gebe im Land knapp 48.000 Menschen mit Behinderung, die noch Arbeit suchen.

Michael Wedershoven, Leiter des Integrationsamtes beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), verwies auch auf die 75.000 Beschäftigten in Behindertenwerkstätten, von denen einige auch im normalen Arbeitsmarkt arbeiten könnten. Und er erinnerte an die UN-Behindertenrechtskonvention, nach der jeder Behinderte seinen Lebensunterhalt auf dem Arbeitsmarkt bestreiten können soll.

Flender zeigte an drei Beispielen, wie das bei dem Getriebehersteller in Bocholt funktioniert. Etwa bei Daniel Wendholt aus Borken. Er macht seit 2017 eine Ausbildung zum Technischen

Produktdesigner – auch wenn ihn eine spastische Lähmung körperlich behindert. Für seine Arbeit am Rechner hat er eine spezielle Tastatur und eine spezielle Maus. Weil ihm das Sprechen schwerfällt, kommuniziert er mit einem Tablet. Und die Ausbildung läuft offenbar gut: Zuletzt holte er die Note 2 in einer wichtigen Prüfung.

Auch Ruth Schmeink zeigte den Vertretern der Metallbranche ihren Arbeitsplatz bei Flender. Sie ist in der Abteilung Arbeitssicherheit dafür zuständig, am Rechner Akten einzuscannen. „Wir haben gemerkt, da muss Abwechslung her“, erklärte Ewald Löken, Schwerbehinderten-Vertrauensperson bei Flender. Damit Ruth Schmeink zusätzlich auch Kupplungsteile für Kunden verpacken kann, bestellte die Firma eine gebrauchte Maschine, die genau auf ihre Bedürfnisse abgestimmt ist.

Beispiel Nummer drei sind Matthias Bruns und Heinz-Günter Krause, die beide in der Produktion arbeiten. Sie müssen 800 bis 1000 Kilo schwere Zahnräder transportieren. Mit den Hand-Hubwagen war das für die beiden Mitarbeiter wegen ihrer Gehbehinderung zunehmend schwierig. Daher schaffte Flender für sie einen Elektro-Hubwagen an. „Für mich und meinen Kollegen ist das eine Riesen-Erleichterung“, sagte Krause.
